

Zu einem Käutner'schen  
Hamlet-Versuch:

# „Der Rest ist Schweigen“

Dieser Film erhielt auf den Berliner Filmfestspielen keinen Bären. Von der deutschen Kritik wurde er mit Hymnen bedacht und heftig attackiert — wohl ihm, denn die Diskussion gibt ihm seine Chance.

So, ist wirklich der Rest Schweigen?

Hat nicht vielmehr der Regisseur Käutner diesen Titel für seinen Hamlet-Film gewählt, damit man ihm widerspreche?

Sehen wir doch zu, was diese „...xte Gestaltung des Hamlet-Stoffes in Wahrheit ist!

Käutner wollte beweisen, daß das Leben eines Hamlet, „Prinz von Dänemark“, sich bis in die abgelegensten Verzweigungen auch heute vollziehen kann, man braucht da nur statt einer Königsdynastie eine Kohlenbaronie zu setzen.

Aber um einen Mord aus Erbschleicherei (am Bruder) und dessen Aufklärung durch den heimkehrenden Sohn zu verfilmen, brauchte man Shakespeare nicht zu bemühen! Es muß also für Käutner einen anderen Grund gehabt haben, sich jahrelang um den Stoff zu bemühen (es war, wie man liest, seine Lieblingsidee) — nun, dieser Grund ist klar: Er fürchtete, sein Film habe ohne die literarische Bebrachtung mit Shakespeare zuwenig Gewicht.

Nun haben wir den Film.



Und er ist trotz optischer Verdienste ein vertrackter, ja ein tückischer Film geworden. Er hindert einen ununterbrochen daran, entweder Shakespeare oder Käutner zu sehen. Hat er sich endlich einmal zu filmeigenen Ge setzen „freigespielt“, so kann man sicher sein, daß gleich eine Anleihe bei Shakespeare folgen wird. Und umgekehrt. Ich weiß nicht, ob

Käutner wirklich gesagt hat, er werde beweisen, ein wie großer Drehbuchautor Shakespeare sei. Er ist es nicht. Er hat mit „Dreh“ überhaupt nichts zu tun (das ist ganz film-eigen), sondern ist ganz einfach einer unserer großen dramatischen Dichter.

Dichter sein heißt auch Verdichter sein, Film-machen heißt etwas entrollen. Der Film fügt Bild an Bild. Das tut zwar auch der Dichter, aber seine Bilder (und gerade die Shakespeares) haben nicht die Flächendimensionen des Films, sondern sie stehen im Raum, und sie wären auch mit der Drei-D-Dimension (die ja der Film ohne Erfolg versucht hat) nicht einzufangen. Der dichterische Text lebt in einer geistigen Dimension, denn er ist nicht nur Bild, nicht nur Aktion, nicht nur Phantasie, sondern auch Sinn und Reflexion. Versucht das Drehbuch, einen dem Film gemäßen Dialog ins Bild einfließen zu lassen, so unterspielt er — um im Filminne zu sprechen — und wird flach. Greift er dann plötzlich zu Shakespearischem Text, um sich, wie gesagt, mit literarischem Gewicht zu befrachten, so verdichtet sich die Aussage rapide, sie wird dichterisch und so komprimiert, daß sie den dem Filmbild unterlegten Dialog sprengt.

Was Käutner mit seiner Hamlet-Uminterpretierung erreicht, ist ein Zwitter. Sir Laurence Olivier hat den Hamlet ebenfalls verfilmt, sich aber — und darin steckt Ehrfurcht vor dem dichterischen Geist — ans Wort gehalten. Der Film wurde verfilmtes Theater, hatte aber den Vorteil, authentischen Text darzubieten, in Kostümen, die der damaligen Zeit entsprachen, und in denen man die Verhaltensweisen der Schauspieler wirklich begriff.

In Käutners Film gibt es Vorgänge, die unmöglich sind in unserer Zeit. Was soll man z. B. dazu sagen, daß er sich ein Ballett ausleiht, das jenes Spiel darbietet, von dem es heißt: „Das Schauspiel sei die Schlinge, in die den König sein Gewissen bringe.“ Wo ist im Kohlenhaldengebiet ein Theater, in das man den Mörder seines Vaters und seine Mutter setzen kann, damit sie sich in Gegenwart von einigen hundert Billettkäufern (Kumpels etwa?) ein Ballett ansehen, das ihnen ihre Missetat vorspielt? Und zudem ein Ballett, das dem entlarvenden Zweck gar nicht genügend angenähert wurde!? Da gibt es heute, und dazu braucht man nur einschlägige Filme zu studieren, ganz andere Mittel.

Man könnte vorbeigelungene Beispiele häufen. Die Findung eines Safes durch ein Porträt



Ein Filmbild von ungewöhnlicher Schönheit ist diese Szene aus „Der Rest ist Schweigen“. Man sieht Ingrid Andree als Fee von Pohl (Urbild Ophelia) und Hardy Krüger als John H. Claudius (Urbild Hamlet) in dem Kohlenpott-Milieu, in das Helmut Käutner den „Hamlet“ verpflanzt. Kameramann war Igor Oberberg.

des Toten, das einen gemalten Finger als Hinweis benutzt; die Umsetzung des Satzes Hamlets zu Ophelia: „Ein schöner Gedanke, zwischen den Beinen eines Mädchens zu liegen“ ins Bild oder die Umwandlung der Totengräber in Totenträger, die aus Ressentiment ein bißchen über die Trauergesellschaft meckern...

Hier Shakespeare (mit Bezug auf den ermordeten Vater): „O Himmel! Vor zwei Monaten gestorben und noch nicht vergessen! So ist Hoffnung da, daß das Andenken eines großen Mannes sein Leben ein halbes Jahr überleben kann! Aber, bei unserer lieben Frau: Kirchen muß er stifteten, sonst denkt man nicht an ihn; es geht ihm wie dem Steckenpferde, dessen Grabschrift ist:

„Denn oh, denn oh!  
„Vergessen ist das Steckenpferd!“

Wie will man das in Film übersetzen!? In Bewegung, in Bild!?

Oder Hamlet bei den Totengräbern, als er den Schädel des ehemaligen Spaßmachers Yorick nimmt: „Armer Yorick! Ich kannte ihn. Horatio; ein Bursche von unendlichem Humor, voll von den herrlichsten Einfällen. Er hat mich tausendmal auf dem Rücken getragen, und jetzt, wie schaudert meiner Einbildungskraft davor. Mir wird ganz übel. Hier hingen diese Lippen, die ich geküßt habe, wer weiß nicht wie oft...?“

Wenn man schon nicht den Mut hat, das in einen modernen Hamlet hineinzunehmen — wozu dann den Hamlet verfilmen? Man kann ihn doch nicht aller Elementarität berauben und solche Szene „streichen“!? Nein, das geht

nur auf die Laurence-Oliviersche Art. Die übigen keinen anderen Zweck hatte, als die heutige englische Weise, den Dichter zu spielen, auf dem Filmband zu konservieren.



Es wird Zeit, zu den erfreulicheren Dingen des Films überzugehen.

Da ist einmal zuweilen das Bild (Kameramann Igor Oberberg). Deshalb auch eines der schönsten auf dieser Seite!

Und da ist zum anderen die Bewährung Helmut Käutners als Führer von Schauspielern. Als solcher bewährt er sich vor allem an Hardy Krüger, der sich von ihm formen läßt ganz nach Belieben. So daß er tatsächlich so etwas wird wie Käutners Geschöpf. Und da ist Adelheid Seck, ausgesprochene Bühnendarstellerin. Hingegen bleibt Peter van Eyck sein eigener Typ, zur bildhaften Bedeutung gebracht durch geschickte Ausleuchtung seines Gesichts. Gesellschaftliche Gruppen sind zuweilen starr. Erfreulich Friedrich Forster als Sanitätsrat von Pohl, sehr veränderter Polonius. Erfreulich auch Ingrid Andree als Fee von Pohl (gewesene Ophelia), wenn auch der makabre Zauber von Wahnsinn und Tod in Schizophrenie und Abfahrt zum Irrenhaus umgedeutet wird.

Das war also — grob geschätzt — die 17.000. Formung des Dramas „Hamlet“ von William Shakespeare. Mir eröffnet sich wieder einmal der tröstliche Weg zur Bibliothek zu Hause, wo ich den Hamlet lesen, den Hamlet lesen werde. Aber der Erinnerung daran hätte es wahrhaftig nicht bedurft. **Hans Schaarwächter**